

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Bilanz bei Chronos

(Wilhelm Schulz)



„Donnerwetter, noch fünf Minuten bis zum Neuen Jahr! So viel in Angriff genommen und so wenig erledigt!“

Schneemännergemecker

(Hoerscholmann)



„Unter uns gesagt, mein Lieber — Zylinderhüte soll es nächstens nur mehr auf Eisenschein geben . . .“

Bedeutende Gedanken

Die Silvesternacht unterscheidet sich witterungsmäßig in keiner Weise von anderen Nächten. Mal ist es kalt, mal ist es unverhältnismäßig warm, mal schneit es, mal regnet es, mal friert es, mal ist auch Glatteis. Also von selten der Meteorologie wäre kein Grund, sich in dieser Nacht anders zu verhalten, als in den übrigen Nächten des Jahres. Da aber die meisten Menschen Zeitungen lesen und einige von ihnen sogar die Leitartikel, neigen sie zu Vorschauen und Rückblicken, die nach alter Weise am Silvestertag von den Blättern, die die Welt bedeuten, gepflegt werden. Man ist also dazu verleitet, sich in dieser Nacht an das Fenster zu stellen und vorschrittsmäßig zu denken: Was hat das alte Jahr gebracht, was wird das neue Jahr bringen? Es ist überhaupt üblich, bei Gedanken allgemeiner Art sich ans Fenster zu stellen, das tun alle Schauspieler, vermutlich deshalb, weil da die Gedanken besser schweifen. Es ist empfehlenswert, in diesem Jahr beim Schweifenlassen der Gedanken nicht die Verdunkelungsvorschriften zu vergessen. Man wird sich also passenderweise ans Fenster eines dunklen Zimmers zu stellen haben, um dort etwas Bedeutendes zu denken. Das Ganze nennt man Bilanz machen. Soviel ich weiß, ist Bilanz etwas, bei dem unten an den Seiten dicke Striche gezogen werden und dann nach rechts und links dasselbe herauskommen. Das gehört zur Buchführungstechnik, und eine Bilanz richtig machen soll sehr schwer sein, namentlich in steuerrechtlicher Hinsicht.

Vielleicht dankt mancher deshalb, wenn er so mit großen Gedanken behaftet aus dem Fenster starrt, an seine Steuer, und in solchen Fällen können Steuern große und vielleicht auch erhabene Dinge sein. Man ist merkwürdigerweise nie ganz frohlich, wenn man erhabene Gedanken denkt, und ich glaube, auch der große Philosoph Kant hat nicht

schallend gelacht, als er den kategorischen Imperativ erdachte. Jetzt weiß ich, wie es heißen muß: man ist besinnlich oder bemüht sich doch, besinnlich zu sein. In der Neujahrnsnacht ist man auf Kommando besinnlich, nur ein paar Minuten allerdings, so ungefähr, wie wenn man sich in einer Vereinsversammlung erhebt, um des verstorbenen Schriftführers zu gedenken.

Sehr gut wirkt es, wenn man sich aus der Schar der lachenden, zechenden und jubelnden Genossen „wegsteht“, um besinnlich zu sein. Bemerken Sie bitte den Ausdruck „wegsteht“. So seltene Worte gebraucht man für gewöhnlich nicht. Ich erinnere mich, noch niemals von wegstehen gesprochen zu haben.

Es ist nicht ganz leicht, plötzlich Bilanzgedanken zu haben. Das weiß ich aus Erfahrung. Ich stellte mich in der letzten Silvesternacht ans Fenster, um über Erreichtes und im kommenden Jahr zu Vollbringendes nachzudenken. Unter der Rubrik „Erreichtes“ fiel mir nach heftigem Nachdenken nichts anders ein, als daß ich ein gutes Leinentaschentuch im Hotel in Linz hatte liegen lassen. Es war wirklich ein Taschentuch von vorzüglicher Qualität mit rostrauben Karos, und noch ganz ohne Punkte. Obwohl ich mir immer wieder vorhielt, daß so etwas doch nicht geeignet sei, in einem feierlichen Moment als die Summe eines ganzen Jahres gezogen zu werden, fiel mir nichts weiter ein.

Manche Leute eignen sich halt nicht für feierliche Augenblicke, und die ihnen zur Verfügung stehenden größeren Gedanken kommen ihnen bei ganz anderen Gelegenheiten. Aber von solchen Situationen zu reden, eignet sich nicht an dieser Stelle. Ich sage Ihnen, gute Freunde haben mir schon verraten, daß sie bei dieser Gelegenheit ganz respektable Gedanken hervorgebracht haben. Aber niemand wird doch ausgerechnet in der Silvesternacht punkt zwölf Uhr auf die Toilette gehen. Nicht wahr? Foltzick

Silvester

Von Katatöstr

Zieh' keinen Flunsch!
Trink' deinen Punsch
im Kreise der Genossen
und hoffe unverdrossen!
Beziehungsweise halt's wie ich:
mach' durch's Gewe'ne einen Strich,
es ist ja doch verfloffen
und rinnt — zum Glück! —
nicht mehr zurück.

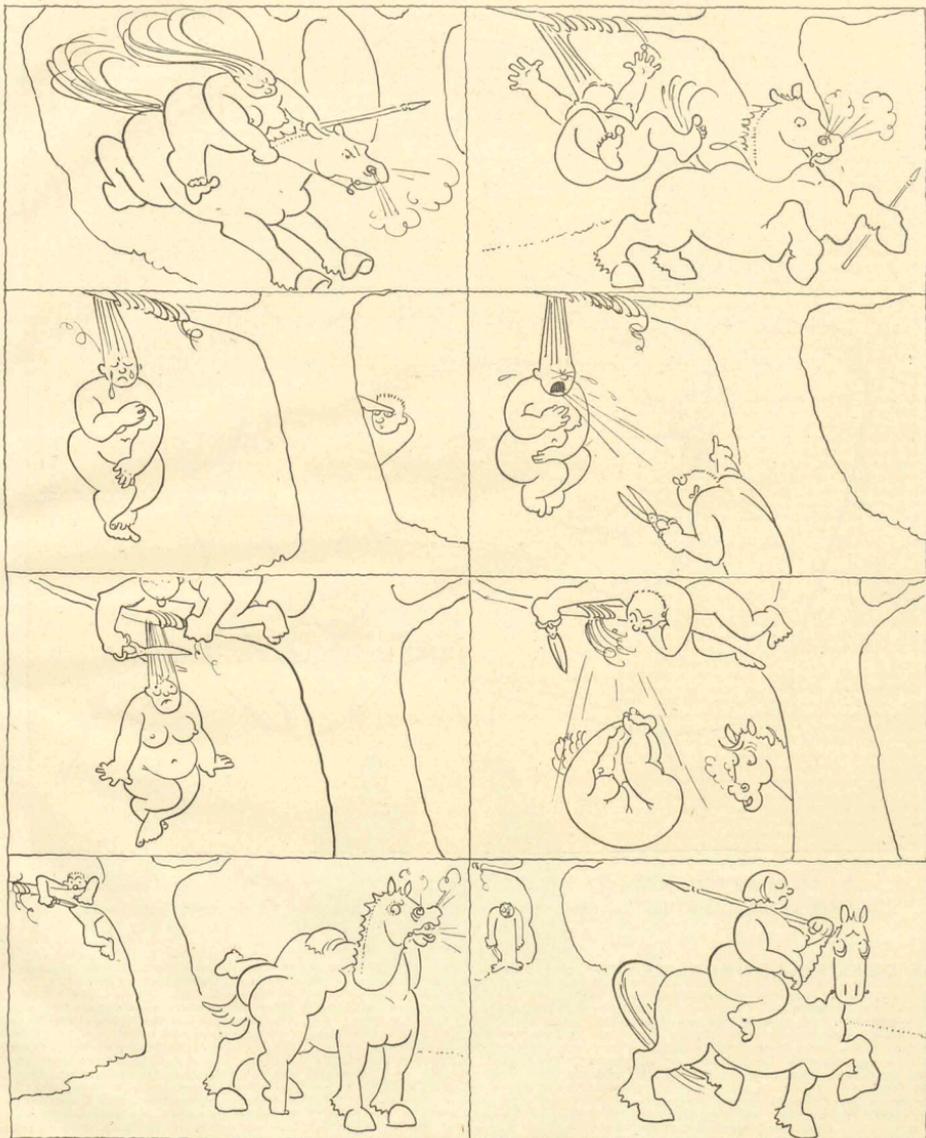
Geh' auch nicht allzuspät ins Bett,
weil das oft schlimme Folgen hätt',
und steige mit dem rechen Fuß
am Morgen ins bekannte Muß.
Trotz Sorgen und trotz Sinnen
kannst du ihm nicht entinnen.

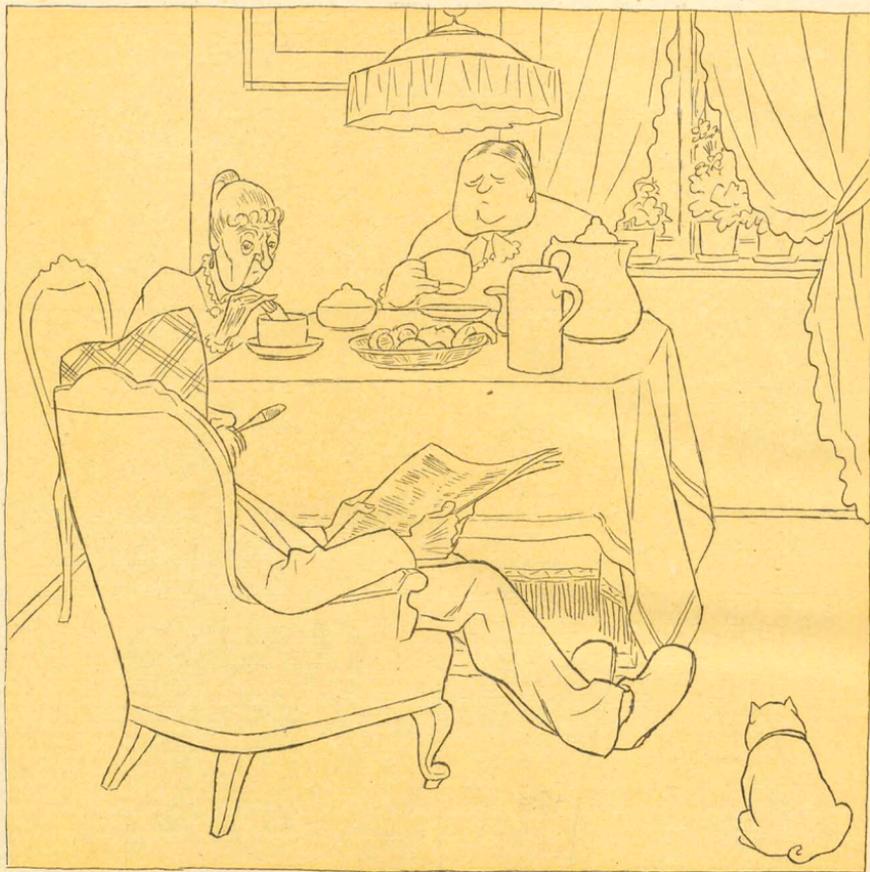
Inzwischen aber, alter Cor,
zieh' dir die Decke übers Ohr.
Was hilfr's, sich aufzubäumen?

. . . Laß dir was Schönes träumen!

Die gestutzte Amazone

(Fr. Bilek)





„Auf oamal willst an Kaffee! Du hast doch noch nie an Kaffee mög'n!“

„J hab ja net g'sagt, daß i an Kaffee will. J hab g'sagt, daß i an Kaffee entbehren muß!“

DIE DEKORATIONSPALME

Ihre Heimat ist nicht Timor und ihr Haupt spiegelt sich nie in der Bandasee.

Die Wurzeln ihrer Kraft stecken in einem Holzkübel, der mit zwei Henkeln versehen ist.

Latelnisch mühte man sie mit Borussiaßballform anreden. Aber der Lehrling, der sie auf seinen Handkarren ladet, nennt sie nur „Luder damisches“.

Ihr Leben in der Kleinstadt verläuft ausgesprochen offiziell. Bei jedem Fest, bei jeder Feierlichkeit ist sie dabei. Als Dekorationspflanze hilft sie mit — die Freude zu erhöhen und die Trauer zu dämpfen. Überall ist sie die erste und die letzte auf dem Platze. Einen Tag zuvor und einen Tag nachher kommt und geht sie.

Diese Palme verhält sich immer gleich grün, dekorativ, vornehm und fächerig. Sie wächst nicht schneller, wenn sie Zeugin einer Kindstaufe ist und nicht langsamer, wenn sie den achtzigsten Geburtstag eines Geheimrats umrahmt. Sie steht da, kraft ihrer Kraft und kann nicht anders. Ihr ganzes Dasein ist erfüllt von Haltung und Anstand. Dieses Betragen springt auch auf alle Anwesenden über. Man räuspert sich verhalten, spricht betontes Hochdeutsch und schneuzt sich bekommen. Frauen reden nur im Flüsterton über die Dienstmädchen und die Männer nennen sich die Preise ihrer Zigarren mit der Fingersprache. Gestern wurde sie in ein Festkonzert befohlen. Auf der ersten Stufe der Freitreppe verschönte sie den Aufgang zum Großen Saal. Von oben herab hörte sie Beethoven und um die Ecke unter-

hielten sich die Garderobefrauen, wie man Flecken aus Damastseide entfernt.

Im Verklingen der letzten Takte stürzten die ersten Gäste schon die Treppe hinab, auf die Kleidertische zu. In den Ohren einiger Kommerzianten sang es noch „Soid umschlungen, Millionen ...“ und in kleine Damenohren dröhnte es nach: „... diesen Kuß der ganzen Welt!“ Im Gedränge der Fäuste und Gesänge wurde die Palme zu Boden geschleudert, die Asche einer frisch qualmenden Zigarre fiel darüber — und sie brannte prasselnd bis auf die Drahtstiele nieder. Da sah man, daß sie nur einen Fehler hatte — nämlich, daß sie nicht echt war. Sie wurde sozusagen an Stelle einer wirklichen Palme ermordet und mechte durch ihren Tod wieder gut, daß sie ein Leben lang nur vortäuschte, was sie nie war ... E. H.

EIN SELTSAMER NARR

VON JOSEF MARTIN BAUER

Wenn man aus dem Umfang des Reisegepäcks auf den Reichtum und die anspruchsvollen Lebensgewohnheiten schließen dürfte, so gab es für Herr Mittelting, der mit dem Zug um zwei Uhr achtzehn eintraf, in dieser bescheidenen und irgendwie schon ein wenig überklimmerten Stadt kaum ein entsprechendes Quartier. Mit vier Koffern nämlich kam Herr Mittelting an, und die drei Hausdiener vom Pelikan, von der Goldenen Sonne und vom Lamm stritten sich sogleich gierig um das Gepäck, während Herr Mittelting lächelnd zusah und die Hausenchachtel allein einschleudern ließ. Mit bestaunenswerter Kraft nämlich warf der Hausdiener vom Pelikan zuerst seine zwei Gegner durch den Bahnhofsangang, dann lud er sich zwei von den vier umfangreichen Gepäckstücken auf die breiten Schultern, hängte sich den dritten mit dem losgeschneitten Hosensliemen an den linken Oberarm und bedeutete mit einem Blick aus drohenden Augen dem Ankömmling, er möge doch selbst den vierten Koffer tragen.

Auf diese gänzlich ungewohnte Weise wurde hier für das Gasthaus zum Pelikan geworben, und irgendwie schien es auch Herr Mittelting ungewohnt zu sein, denn während er sich ins Fremdenbuch eintrug, sagte er dem Wirt, daß es eigentlich nicht seine Absicht gewesen sei, im Pelikan abzustiegen, denn er sei gewohnt, in allen Dingen aufs Überste zu sparen, wesswegen er beabsichtigt habe, überklimmerte er sich der teureren Häuser Wohnung zu nehmen. Der Pelikan aber freute sich des Erfolges und stellte dem Gast in Aussicht, daß es ihm sicher außerordentlich gefallen werde. Darauf klappte er das Fremdenbuch zu und zeigte dem Gast sein Zimmer, das auf altdomische Art eingerichtet und sehr billig war.

Der Bericht von dem Eintreffen eines reichen, geizigen, belaine schäbig angezogenen Herrn mit vier unwahrscheinlich großen Koffern lief mit der gebotenen Eile durch die Stadt, die selten durch solche außerordentlichen Begebenheiten aufgeschreckt und darum durch ein einmaliges Ereignis dieser Art heftig durchgerüttelt wurde. Als Herr Mittelting seinen nicht sehr guten Anzug passend zurechtgebügelt hatte, um vor der Irge der Stadt hinaus zu können, traf er sich im Wegegehen noch zu einem kurzen Geplauder mit dem Herrn des Pelikan, der ihn so sprachweise sehr höflich darauf aufmerksam machte, daß in seinem Fremdeneintrag die Berufsangabe fehle. Das tat er nicht so sehr wegen der Ordnung, die ihm unverhältnismäßig gleichgültig war, sondern unter dem Zwang der Neugier, was sich denn wohl verberge unter diesem schlichten Namen, den vier Koffern, dem belaine schäbig Geiz und der offensichtlich sehr weltlicheren Art des Gastes.

Herr Mittelting lächelte schmerzlich, als bereitete es ihm ein körperliches Weh, über seinen Beruf sprechen zu müssen. „Man schreibt so etwas nicht gern in die Polizeibücher. Wissen Sie, Herr Pelikan, es ist ja kein eigentlicher Beruf, was ich ausübe. Sie können ebensogut — ach ja — und nun lächelt er nicht mehr so schmerzlich, sondern in offener Freude über seinen eigenen Scherz. „Sie können meinewegen einschreiben, ich sei ein reisender Betrüger. Das wird man zwar nicht glauben, aber schreiben Sie es ruhig so ein. Mir macht es nichts aus.“

Diese reizende Unterhaltung mit Herrn Mittelting erzählte der Wirt sogleich allen Freunden weiter, er verschwiegte nicht, daß nach seinem Dafürhalten dieser Herr ein Millionär von vielen Koffern sein müsse, aber unter schallendem Gelächter gab er das von Herrn Mittelting selbst vorgeschlagene Wort preis und gab nur seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß ein Mann mit soviel Geld so schruhlig sein konnte.

So lief denn der Ruf eines seltsamen Narren diestem Herrn bereits voraus, als er sich in der Stadt umah nach den wenigen Sehenswürdigkeiten, nach ruhigen Plätzchen zum Ausruhen und wohl auch nach geschäftlicher Betätigungsmöglichkeit. Am anderen Tag grüßte man Herrn Mittelting überall bereits mit seinem vollen Namen, was nicht zuletzt auf die Schwatzhaftigkeit des Wirts und auf die Geschichte vom reisenden Betrüger zurückzuführen war. Herr Mittelting gab Geld zur

Post. Es war ihm sehr sichtlich unangenehm, daß er in der lebhaftesten Schalterzeit anstehen mußte, aber die Folge war, daß eine Stunde später sehr viele Leute in der Stadt bereits um diese Geldsendung wußten und sogar den rechten nennenswerten Betrag nennen konnten. Ja ja, so reiche Herren konnten leicht spotten auf das mühselige Verdienen anderer Leute! Am Schalter hatte Herr Mittelting, ein redseliger und außerordentlich witziger Herr, sich mit dem Beamten sehr laut unterhalten, und einen Satz dieser Unterhaltung wußte man sich weiter: „Es ist eine schöne Handvoll Geld, was ich hier weggeschicken kann, aber es hat mich auch allerhand Mühen gekostet, bis ich es zusammengescharrt habe.“ Dabei — so erzählte man — habe er die Handbewegung des Diebstahls gemacht.

Ein seltsamer Narr war er wirklich, dieser Mittelting, der am Abend im Pelikan die ganze Gesellschaft freihielt, die sich zum abendlichen Trunk zusammengefunden hatte. Er ließ aufschreiben — nein, er wollte eigentlich die große Zeche begleichen, doch schob der Wirt seine zur Börse schon gezeichnete Hand zurück, weil er es liebte, per Saldo eines längeren Zeitraumes größere Beträge in Rechnung zu stellen.

Das Mädchen, das die Zimmer sauber hielt, versuchte sich an den schweren Koffern, die kaum vom Platz zu schieben waren. Da kam Herr Mittelting dazu, schob die Gepäckstücke beiseite und sagte nebenhin: „Vordammt schwer, so ein Koffer. Aber es sind eben Ziegelsteine, und Ziegel sind nun einmal schwer.“ So etwas Törichtes hatte noch kein Gast gesagt, darum sticte sich das Mädchen an dem mächtigen Lachanfall, und man wußte bald hermah in der Stadt, daß Herr Mittelting gesagt habe, es seien nur Ziegeln in seinen Koffern. Die Rede von den Ziegeln wurde verwessen weitergetragen, so daß aus den Steinen Steinkohlen wurden und aus den Kohlen ein unschätzbarer Reichtum, den man diesem Herrn Mittelting — o Gott, wer hätte nicht schon vor Jahrzehnten den Namen Mittelting, den Namen des drittgrößten Grubenbesizers gekannt! — nachsagte. Der Kohlenhändler Pförmel, ein gros und in detail, schätzte es sich zur Ehre, den Grubenmillionär bei sich zu Gast zu haben und mit ihm große Geschäfte einzuläden, Mittelting jedoch weigerte sich hartnäckig, von Geschäften zu sprechen, er vertieg sich sogar dazu, den Leuten ins Gesicht zu sagen, er sei ein armer Kerl,

(D. Hagenbarth)



er habe kein Recht über eine Handvoll Kohle und er wolle in diesen Tagen nichts, gar nichts hören von irgendwelchen Geschäften. Die Tage aber gingen hin, und Herr Pförmel blieb bei seinem Vorhaben, mit diesem großen Mann in ein Geschäft zu kommen, Pförmel drängte, Pförmel plagte ihn, Pförmel machte die Preise, Pförmel legte endlich, damit der andere sich nicht mehr der Ehrlichkeit seines Angebotes entziehen konnte, einen Scheck über eine recht ansehnliche Summe auf den Tisch, ohne Herrn Mittelting dadurch zu einer Änderung seines Standpunktes bewegen zu können. Es bedurfte weiterer tagelanger Bemühungen, bis Herr Mittelting endlich das Geld annahm und dem ungeduldigen Herrn Pförmel dabei vorwurfsvoll sagte, daß er viel Geld an diesem Geschäft verlieren werde.

Inzwischen hatte es sich im Meidbach stand doch zu lesen, daß er ledig war — herumgesprochen, daß Herr Mittelting achtunddreißig Jahre alt und unverheiratet war. Es sprach sich plötzlich nichts mehr herum, als es so schien, als wolle Herr Mittelting eine von den drei Töchtern des Tuchkaufmanns am Graben allen anderen Mädchen vorziehen. Mittelting aber hatte lediglich einen neuen Anzug gekauft und dabei um Pfennige gehandelt, er hatte mit dieser — vielleicht geizigen — Art die besondere Zuneigung des — vielleicht gleich geizigen — Tuchkaufmanns erworben, er hatte sich ohne Betrug, aber wo der Tuchkaufmann es sich in den Kopf gesetzt hatte, mußte Herr Mittelting Tochter und Mitgift nehmen und sich in den Willen des künftigen Schwiegervaters fügen. Er nahm Tochter und Mitgift — Oder vielmehr, um es der Reihe nach zu erzählen, er hatte die Tochter ohne Betrug, aber wo der Tuchkaufmann es sich in den Kopf gesetzt hatte, mußte Herr Mittelting Tochter und Mitgift nehmen und sich in den Willen des künftigen Schwiegervaters fügen. Er nahm Tochter und Mitgift —

Oder vielmehr, um es der Reihe nach zu erzählen: er hatte die Tochter ohne Betrug, aber wo der Tuchkaufmann es sich in den Kopf gesetzt hatte, mußte Herr Mittelting Tochter und Mitgift nehmen und sich in den Willen des künftigen Schwiegervaters fügen. Er nahm Tochter und Mitgift — Oder vielmehr, um es der Reihe nach zu erzählen: er hatte die Tochter ohne Betrug, aber wo der Tuchkaufmann es sich in den Kopf gesetzt hatte, mußte Herr Mittelting Tochter und Mitgift nehmen und sich in den Willen des künftigen Schwiegervaters fügen. Er nahm Tochter und Mitgift — Oder vielmehr, um es der Reihe nach zu erzählen: er hatte die Tochter ohne Betrug, aber wo der Tuchkaufmann es sich in den Kopf gesetzt hatte, mußte Herr Mittelting Tochter und Mitgift nehmen und sich in den Willen des künftigen Schwiegervaters fügen. Er nahm Tochter und Mitgift —

„Das Sie alles wagschaffen!“ Dem Hausdiener, der erstauat war über die Abfahrt und das geringe Gewicht der Koffer, erzählte er im Nebenherrschenden, daß er die Steine im Interesse einer Frachterspannis immer erst eine Station vor seinem nächsten Ziel einpacke.

Da sagte der reisenhafte Hausdiener des Pelikan dem schmächtigen Herrn Mittelting, daß er ein Lump sei in Betrüger, ein Hochstapler auf Reisen. Erstaunt blieb Herr Mittelting stehen. „Habe ich je etwas anderes behauptet? Habe ich es nicht am ersten Tag schon gesagt? Habe ich nicht gesagt, daß Steine in meinen Koffern wären?“

„Und das Geld?“ wogte der Hausdiener verblüfft zu fragen.

„Welches Geld?“

„Das Sie nach Ihrer Ankunft aufgegeben haben?“

„Ah, so! Das habe ich in der Stadt vorher bekommen.“

„Erschwindelt!“ maulte der Hausdiener, aber Herr Mittelting sagte: „Nein! Man hat es mir aufgedrängt, obgleich ich auch dort gesagt habe, daß in meinen Koffern Steine wären, daß ich ein Schwindler sei, daß ich nichts von Geschäften wissen und auch nicht heiraten wolle.“

Da verlor der herkulische Hausdiener den Faden, und als ihm Herr Mittelting einen Hundertmarktschein in die Hand drückte, sagte er ihm sogar, daß er der einzige ehrliche Mensch sei. Herr Mittelting stand schon auf der Plattform des Zuges, als er auf diese letzte Äußerung antwortete: „Schade, daß ich mir das nicht schriftlich von Ihnen geben lassen kann. Denn ich möchte jetzt wirklich ein ehrlicher Mensch sein.“ Der Zug fuhr an, und Herr Mittelting lächelte. „Vorausgesetzt, daß die Leute mich nicht wieder zur Unehrlichkeit zwingen.“

EIN BUCKEL VOLL GLÜCK

VON HEINZ STEGUWEIT

Wer Glück hat, dessen Ochs gibt Milch, sagt man. Möchtet ihr nunmehr einen Ochsen melken, um glücklich zu sein? Es wäre abergläubisch wie vieles andere, was die Leute schwätzen; obwohl zugestanden werden muß, daß nicht alle Symbole des Glückes jeglicher Begründung entbehren. Denn ein Schweinechen, rosaroben und lecker, schürt unsere gute Laune durchaus, wenn's entweder aus Marzipan auf der Zunge schmilzt oder als dampfendes Eisbein bei Sauerkraut und Erbsenbrat den ambrasischen Teller bevölkert. Wen könnte es nicht beglücken, sei's nur im Himmel der Phantasie.

Der getupfelte Pilz, der vierblättrige Klee, der Schornsteinfeger, wir kennen sie alle, diese Zeichen und Wunder, sie verzaubern uns kindlich, wo wir ihnen begegnen. Jedoch: Daß eines Buckels unseliges Gebilde besonders Anspruch auf glückbringende Begabung erhebt, ist weniger geläufig im allgemeinen; es heißt, man solle einen Buckel sachte streicheln, bevor man alle Lotterielos kaufte oder zur Brautschau wandert, — Welch lieber Unsinn, o saure Faxerei!

Dennoch drängt es mich, von eines Buckels geheimnisvoller Historie zu berichten, die sich, es heißt lange zurück, vor rund zehn Jahren ereignete. Damals lag ein Buchmachers Tempel am Rand unserer Stadt, der Mann nahm Wetten an fürs Pferderrennen in aller Welt, in diesem Laden notierten Existenzen mancherlei Art ihre Tips, ihre Hoffnungen, ihre spekulativen Systeme. Heute für Paris, morgen für Karlsruh, übermorgen für London, Krefeld oder Melbourne. Der Telefonhörer war nimmer kalt, die Schalter schwitzten, das Geld klinkerte pausenlos, zumal an Samstagen bis tief in die Abende und Nächte. Wer derlei Spielgrotten kennt, der weiß, daß unsichtbar — obwohl von jedermann geahnt — zwei ungleiche Schatten innig umschlingen in sieben Ecken lauern: Das lächelnde Glück und der grinsende Ruin!

Damals dräute viel Glück im Land, was einerseits die Kohortagen sehr reichlich mehrte, was zum andern für pflüggige Gemüter ein Anstoß war, die Gelegenheit beim Schopfe zu fassen, mochte dieser auch struppig sein: Also trat an der Schwelle des Buchmachertempels ein buckelges Männchen auf, winzig und kühn. Der arme

Kerl fühlte sich unnütz geworden, er hatte ehedem wenigstens Botengänge verrichten dürfen, doch heute schlug ihn die Geißel der Not so hart wie Millionen Gesunde. Nun, er stand an der Tür des Wettbüros, wissend, daß Spieler und Spekulanten des Abergläubigen gehorsame Domestiken seien. Also bot er Jedem Besucher das Bücklein zum Streicheln an, das bringe Zinsen, schwor er, für ein Almosen dürfe der Spaß unternommen werden... Kurzum: Der kleine Genöß, der wie ein Alberich

Unwetter / Von Gottfried Küssel

Der Wind springt auf den hohen Zaun und raßt im Garten durch das Gras, er raßt das Fax mit feinen Klauen, zu rütteln Holz und Glas.

Er flettert hoch am fahlen Wein, sich brechend durchs Geäst, glöht durch die Fenster grau herein und hält am Dach sich fest.

Er droffelt plötzlich den Kamin, jobaß das Feuer selbst erlöschet, Verströbung nur in Kauf und Sinn, so schreit er hersehndicht.

Und über ihm im Wolfenmeer, mit ihm im feilen Schritt, Da läuft und raßt ein ganzes Heer von Ungeheuern mit.

Das droht mit Regen, droht mit Schnee, es läßt den Weg aus feinem Sand, es hat kein Herz für fremdes Weh, das faule Lumpenpad!

Ein Wetter doch vergeht, verweht, so nah es ist, bald ist es fern, das Fax im Grunde raht und steht und oben flöht ein Stern.

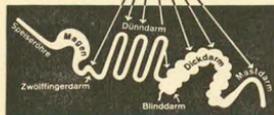
die Schätze der Zukunft bewachte, gedieh zum Geschäft am Geschäfte, niemand wagte des Buckels Omen zu übersehen; man streichelte den Höcker für einen Groschen oder zwei, und wenn hermach eine besondere Quote gelbournen war, sei's in Karlsruh, Paris oder Melbourne, der zahlte gern ein Aufgeld außerdem, denn ein Buckel am Tor schien frömer als ein Lämmlein zur Rechten oder eine Katze früh morgens über'n schmalen Weg.

Damit nicht genug: Des Buckels Gloria sprach sich rund, derlei Eigenart war noch niemals dagewesen; über dieses Hauses Schwelle allein müßte man treten, das Glück zu versuchen und Fortunes Rente zu scheffeln, selbstverständlich. So daß der Besitzer des überlaufenen Schalters — damals — dem buckel einen Wochensold außer der Reihe spendierte, daß der Zwerg und Zinsenbringer sich keineswegs von konkurrierenden Unternehmern ähnlicher Art aus Nebenbuhleri hinwegdrücken lasse. Ehedem ist alles möglich gewesen, dies zu bekräftigen tut not, schon des guten Rufes der Heutigen wegen, — doch hören wir weiter:

Wie überall so geschah auch hier des Geschicks wandelsüchtiger Eingriff. Nicht, als hätte die Polizei dem glotternden Unfug an die Trense gefaßt, oder als wäre der mittlerweile zu nobler Kleidung gekommene Gnom von einem wettenden Pechvogel statt gestreichelt eines Tages verscholt worden. Nein, das Schicksal wiederholte einen seiner alten, frivolen Streiche, indem es den armen Teufel, der nach jahrelanger Bitternis endlich zu Geld und Obdach kam, abrief aus der Zone alles Lebendigen. Ihr versteht? Der Gnom müßte sterben. Der Alberich segnete das Zeitliche. Der Höcker zwänge sich in die Lade eines Begräbnisses zweiter Klasse. Dem Zinsenbringer und Dukatenmännchen war eine Lungentzündung, die sich vermutlich beim Stehen und Harren in Wind und Wetter gebildet hatte, zum auflösenden Verhältnis geworden. Friede seinem Buckel, immerhin. Doch wenn durfte man zur Beschreibung von Fortunes Gunst nunmehr den krummen Rücken streicheln?

Das Problem, es war eins, klärte sich rasch: Unser Alberich lag keine zwei Tage unterm Gras, als ein neues, etwas jüngeres Buckels gedrungene Figur an der Schwelle stand, willkommen geheßen — damals vom Inhaber des Ladens, gestreichelt vom jeglichen Besucher, der einen Tip abzuleeren hatte, sei's fürs Derby in Paris oder fürs Meeting zu Karlsruh und Englien. Ach, und Alberichs selber Erbe sperrte tüchtig die Pforte

Purgiere mit Purginol



Purgieren heißt reinigen. Das neue Stuhlregulierungsmittel reinigt den Darm von schädlichen Schlacken. Ganz vorzüglich bei Stuhlträgheit und chronischer Verstopfung.
So verdaut der Mensch! Was heißt Purgieren? Welche Folgen kann eine Verstopfung nach sich ziehen? So wirkt Purginol! Diese Fragen beantwortet ein kleiner, aber ausführlicher Prospekt, der außerdem einen neuartigen, leicht verständlichen Plan über die Verdauungsvorgänge enthält, der Sie sicher interessieren wird. Wir stellen Ihnen diesen Prospekt gern gratis und unverbindlich zur Verfügung.
Purginol normal und Purginol verstärk. 20 Longetten RM.-74, 40 Longetten RM. 12, 150 Longetten RM. 3,-

An Abteilung Purginol Promonta G. m. b. H., Hamburg 26 Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Purginol-Prospekt mit dem neuesten Plan. 40b
Name: _____ Stadt: _____
Straße und Nr.: _____

Einer weichen Birne

ist natürlich mit Alles-Kitt auch nicht zu helfen!

Doch in allen anderen Dingen hilft Alles-Kitt aus wirklich allen Nöten. Aber nur diese Südtapepackung kaufen!

Kraftperlen des Lebens (f. Männer)

Spezial vorläufige Schwäche - Neurasthenie
100 Tabletten RM. 5,20. Näheres kostenlos verschlossen. Umattler, Leipzig C1, Post. 135/9

Neue Kraft und Lebensfreude

durch hervorragende Spezial-Kreme von Dr. Weill.
Tafel für 15 x 4, 2 zu VIRELITEN bewährt.
Hormon-Spezial-Präp. gegen vorzeitige Schwäche, praktisch verträglich halt. Wirkung anhaltend.
50 Stück, 4 3/5, Bilde zw. 46.-, Nach-Kont. extra. Ausführliche Schriftf. frei (Virelit. 24 Rkt.)
Bestell. Sie noch heute! Sie hat, mehr vom Leben.
F. J. SCHELENZ, VERSAND, INNSBRUCK 7 X 48

VAUEN Kamerad

Der altbewährte, zuverlässige, gute Kamerad der Soldaten von 1870 und 1914

Schutzmarke Rauderbuch 213 gratis von VAUEN, Nürnberg-S

Ratgeber für Haar- und Hautkränke

mit glänzenden Zeugnissen vieler Geheilte! kostenlos und unverbindlich

Theod. C. H. Rosemann, Feinpharm., 4. Mann. Präparat. - Lübeck 64

Falsch oder richtig?

Stückstoff, Driftell, Meerrettich. Ich fahre rad — über den Weg, den ich gehen will. Gleich ins Weiße und Große gehen — Sie sind den langen und breiten überlegen — An Edles Statt. Immer hilft die Zweifelschlichtung. **Der Große Duden** Er ist im ganzen deutschen Sprachgebiet maßgebend und hat im deutschen Buchwesen den ersten deutschen Sprachrat. Teil I: Rechtschreibung Teil II: Stilwörterbuch

Oberbayr. Volkslieder

Eine Sammlung echter, urwüchsiger Volkslieder, herausgegeben von Prof. Kurt Huber und Klem-Planl. Mit Noten für Gesang, Zither- oder Gitarrenbegleitung und Zeichnungen von Eudor Thöny. „Jedem, der Freude an volkstümlichem Wesen, der Empfindungen für die eingezeichneten Volkslieder hat, wird bei diesen Liedern das Herz aufgehen.“ — schreibt die Zeitschrift „Der bayrische Sänger.“
Zweite Auflage, kartoniert, RM. 1,60. In allen Buch- und Musikalienhandl. VERLAG KNORR & HIRTH, MÜNCHEN

Beinverkrüppelungen

Wundermittel gegen Beinverkrüppelungen, Krämpfe, Schmerzen, Taubheit, Nervenleiden, Gelenksentzündungen, Rheuma, Gicht, Ischias, Neuritis, etc.
EXTENSION Frankfurt-M. Eichenheim

Korsetts

Corsetts, feine Wäsche n. Maß
Zeitungen, Briefe, etc.
KLARA RÖHRER
Dresden A 20
General-Weaver-Str. 17
Gartenhaus

Mars steigt ein

(Erich Schilling)



„Da kam ein Prinz und erweckte die Genfer Liga aus ihrem langen Schlaf!“

TRAUTES HEIM

Von Stella Adorjan

(Das Ehepaar ist umgezogen. Die Ehefrau hat die neue, mit neuzeitlichem Komfort versehene Vierzimmerwohnung eigenhändig eingerichtet. Der Ehemann hat an dieser Arbeit nicht teilgenommen, sondern die zwei Wochen im Hotel zugebracht. Er wurde heute aufgefordert, die neue, nunmehr auch für ihn bestimmte Wohnung zu besichtigen.) Ehemann (tritt etwas befangen ins Vorzimmer): Es ist wirklich lieb von dir, daß du mir die mit der Einrichtung der Wohnung zusammenhängenden Ungelegenheiten erspart hast.

Ehefrau: Offen gestanden habe ich dich nur fortgeschickt, weil du uns bei der Arbeit gestört hättest. Wie wir vereinbart haben, habe ich die Möbel eingetauscht. Frag aber nicht, was alles gekostet hat. Ich will diesen schönen Tag, an dem du deinen feierlichen Einzug hältst, dir nicht verderben. Zuerst werde ich dir dein Zimmer zeigen. Ehemann (tritt ein): Sehr hübschl! Und wo ist mein Schlafzimmer?

Ehefrau: Das ist oben der Trick! Dies ist dein Schlafzimmer! Schlafzimmer, Wohnzimmer, Arbeitszimmer — alles in einem Raum. Ehemann: Für die Nacht bringt man ein Feldbett herein?

Ehefrau: Du Dummerchen! Hast du noch nie von einer modernen Schlafzimmereinrichtung gehört?

Ehemann: Ich habe schon gehört, daß man den Diwan — heute nennt man es wohl Couch — für die Nacht in ein Bett umwandeln kann. Ich sehe aber keine Couch hier!

Ehefrau: Das ist oben die Kunst. Schau dir diesen großen Radioschrank an: Aus dem wird für die Nacht eine Schlafgelegenheit. — Ehemann: Wodurch?

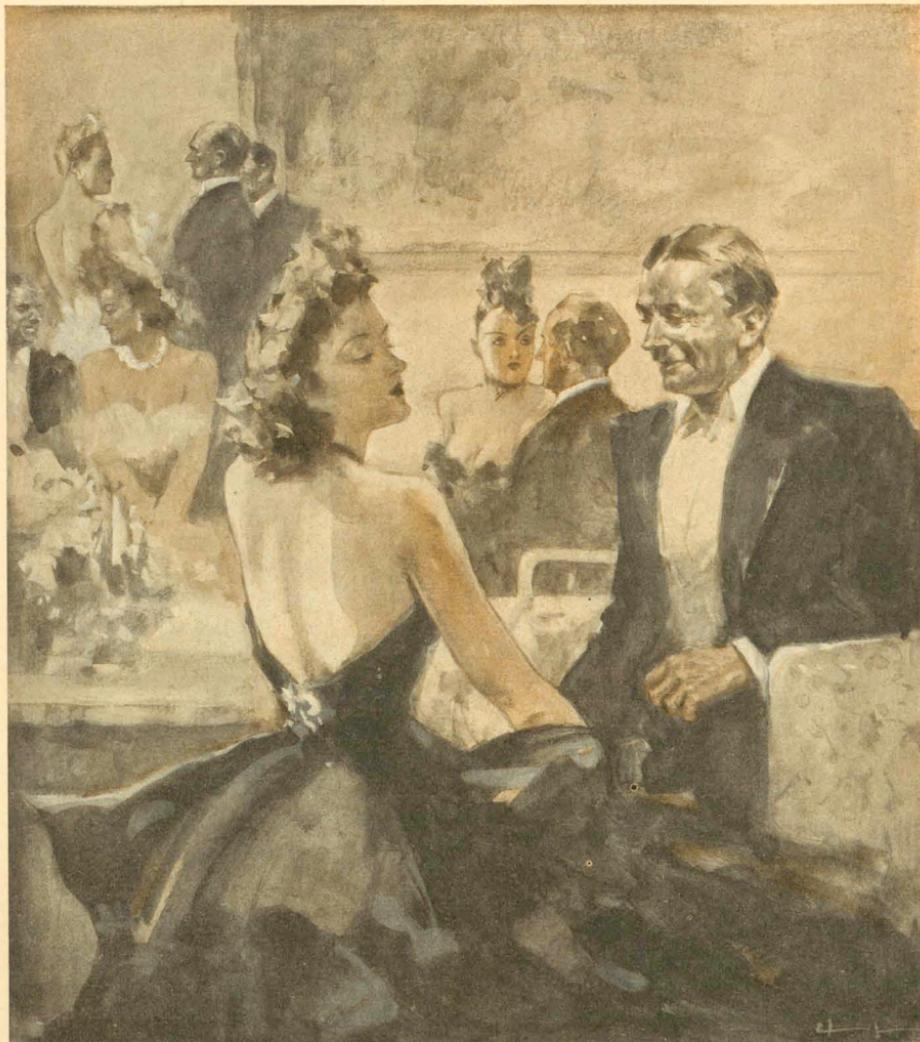
Ehefrau: Durch einen Druck auf diesen Knopf. (Führt es vor.) Wie du siehst, ist der Schrank auseinandernehmbar und leicht in eine Liegestätte zu verwandeln.

Ehemann: Wird es nicht zu schmal sein?

Ehefrau: Aber woher! Du willst dich ja sowieso einer Abmagerungskur unterziehen, dann paßt du gerade hinein. — Ehemann: Und wo ist das Bettzeug? Ehefrau: Drückst du auf den Knopf des Grammo-

Silvesterfeier

(L. Ehrenberger)



„Du siehst müde aus, Erika, ich glaube, es ist Zeit, daß wir heimgehen!“
„Willst du das Neue Jahr mit den alten Geschichten anfangen, Werner?“

phonkastens, so öffnet sich eine Klappe und da hast du dein Bettzeug. — Ehemann: Wie ist es, wenn ich abends im Bett ein bißchen Musik hören will? Ehefrau: Nichts ist einfacher! Der Schreibtisch verwandelt sich im Nu in eine Spieluhr, und musiziert

die hübschesten Lieder. — Ehemann: Sag, meine Liebe, wo ist mein Nachtkästchen? Du weißt ja, wie gerne ich meine sieben Sachen, Bücher, Aspirin, ein Glas Wasser bei der Hand habe. Ehefrau: Dieser Lehnstuhl dient gleichzeitig auch

als Nachtkästchen. Schau lieber diesen zweiten Lehnstuhl aus Stahlrohr an! — Ehemann (betrachtet beklommen das Möbelstück): Kommt der Zahnarzt vielleicht ins Haus? — Ehefrau: Wie meinst du das? Ehemann: Es ist sicher der Sessel, in dem er

Farbwechsel

(R. Kriech)



„Herrlich, diese Sonne hier oben — du wirst sehen, Käthe, ich werde wieder so schön indianerbraun wie voriges Jahr!“ — „Lieber nicht, Elli — du vergißt, daß du jetzt blond bist!“

behandelt. Für nichts in der Welt möchte ich dich da hineinsetzen. Gibt es keinen Bridgetisch?

Ehefrau: Doch! Die Bibliotheksliefer ist gleichzeitig ein kombinierter Bridgetisch, Sekretär und Cocktailservice.

Ehemann (sieht das Möbelstück mit Interesse an): Wo kommen die Getränke hin?

Ehefrau: Siehst du dort die gesammelten Werke von Schiller? Von weitem Bücher und wenn man genauer hinsieht, Behälter für Schnäpse.

Ehemann: Und was bedeutet diese Flasche, auf der „Himbeergeist“ steht?

Ehefrau: Das ist der Telefonapparat. Durch einen Druck erscheint er und du kannst sofort wählen. Es ist besser, wenn die Gäste nicht wissen, wo der Apparat steht, denn die telefonieren sowieso zu viel. Was sagst du übrigens zu dem Beleuchtungskörper?

Ehemann: Sag noch nichts! Ich will erraten, was der bedeutet. (Denkt nach.) Meine Frackhemden sind darin! — Ehefrau: Falsch geraten!

Ehemann: Du hast recht, das wäre zu einfach. (Denkt nach.) Ich habe es! Auf einen Druck verwandelt sich der Beleuchtungskörper in ein Rauchservice.

Ehefrau: Wieder falsch geraten! Der Beleuchtungskörper dient eben zur Beleuchtung des Zimmers.

Ehemann: Das hätte ich aber nie erraten! Und dieser kleine Stuhl? Doch nicht zum Darafsitzen?

Ehefrau: Aber nein! Das ist unsere Schreibmaschine.

Ehemann: Lauter Preisrätsel!

Ehefrau: Warte nur, diese neueste Erfindung habe ich dir noch nicht gezeigt...

Ehemann (sieht das Stück mit Freude an): Ein Kleiderhaken, damit ich meine Anzüge aufhängen

kann! — Ehefrau: Keine Spur! Ein Ping-Pong-Tisch. Und in diesem Kaktustopf befinden sich meine Toilettesachen.

Ehemann (schaut sich den Topf an): Wundervoll. Aber warum ist der Topf naß?

Ehefrau: Weil er gleichzeitig als Aquarium für die Goldfische dient. (Kurze Pause.) Bist du nun zufrieden, Lieber?

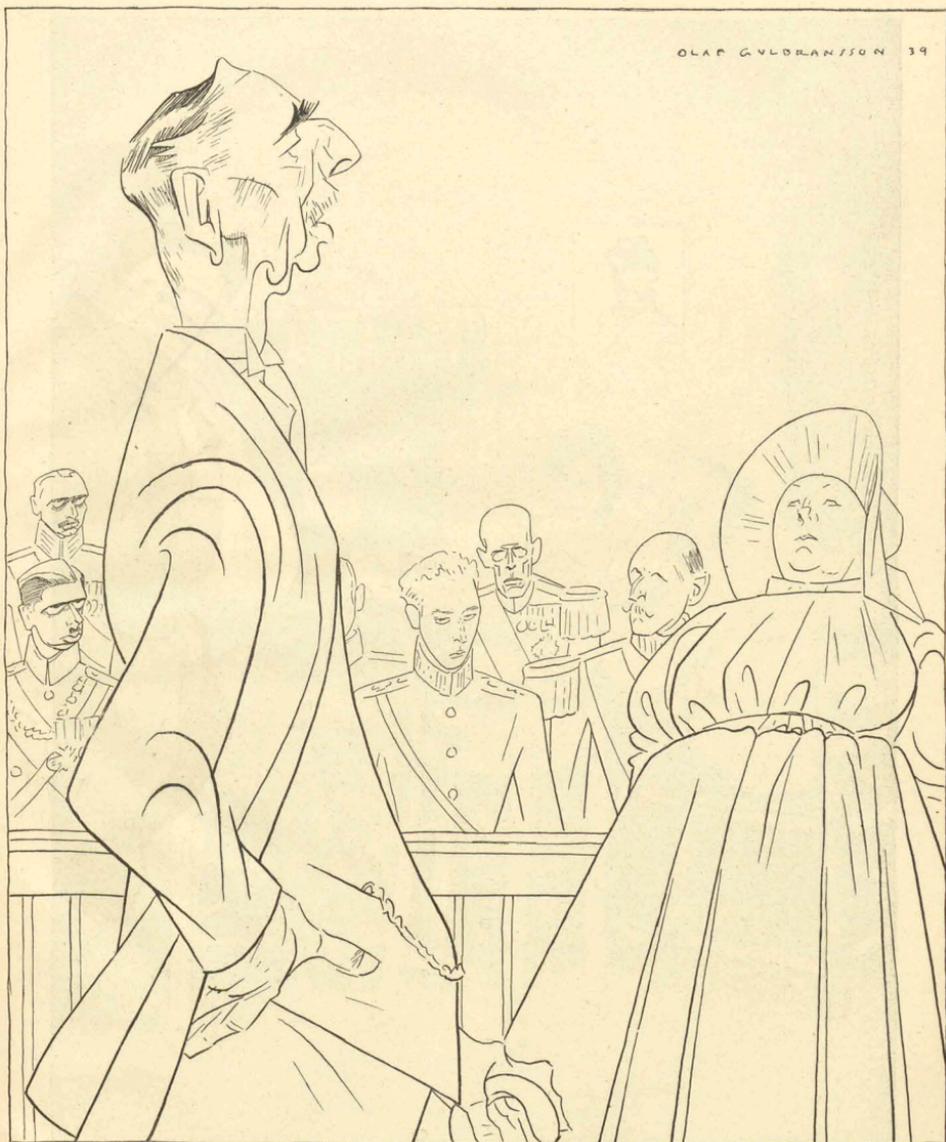
Ehemann: So im großen und ganzen ja! Nur eine Falltür fehlt mir noch.

Ehefrau: Was für eine Falltür?

Ehemann: Irgendeine kleine Falltür. Es ist gleichgültig, wenn sie auch von weitem einen Eiskasten vortäuscht. Ich möchte eine kleine Falltür, durch die ich unauffällig verschwinden könnte, zurück in das Hotel, wo man auf Stühlen sitzt, von Tischen löst und vor allem — nun staune! — auch in Betten schläft. (Aus dem Ungarischen v. H. B. Wagenseil.)

CHAMBERLAIN UND DIE NEUTRALEN

OLAF GULBRANSSON 39



„WARUM SOLL DER NEUTRALE SEIN LEBEN FREUDIG OFFERN FÜR ENGLAND?“
„SIE HABEN RECHT HERR LEHRER, WARUM SOLL ER!“

Väter und Söhne in Frankreich

(E. Thöny)



„Wie gut, Maman, daß wir Vaters Drehorgel nicht verkauft haben, jetzt werd' ich sie brauchen können!“